

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich,
des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwidau und Konfiskationsrat D. A. Edardt in Altenburg (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederlehndorfen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Nibel, Klosterneuburg (Niederösterreich) (für Österreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Nibel, f. d. Verwaltung (Anzeigen, Bezug und Versand) an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstraße 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Österreich durch die Post Mk. 24.35, den Buchhandel Mk. 24.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 28.—. Für die Tschecho-Slowakei, Polen, Ungarn, Süd-Slavien, Rumänien, Bulgarien

unter Streifband Mark 30.—. Für die Schweiz, für Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten von Amerika, Luxemburg, Norwegen, Schweden auf den Inlands-Bezugspreis 200% Aufschlag, für Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Chile mit 150% Aufschlag auf den Inlandsbezugspreis und Mark 8.— Übersendungsgebühren. (Nachforderung vorbehalten.) Einzelne Folgen 400 Pfg. — Anzeigenpreis 300 Pfg. für die 4 gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 200 Pfg. Bei Wiederholungen Nachschuß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungsliste fürs Deutsche Reich Seite 384, für Österreich Nr. 5087.

Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amt in Wien. — Postcheckkonto Leipzig Nr. 53050.

Nr. 24/25

Leipzig, 16. Juni 1922

21. Jahrgang

Altes und Neues

... Die neue Verfassung, die die Münsterburger angenommen hatten, wurde von den vorgeschrittensten Staats- und Gesellschaftsfreunden fremder Länder als etwas Zufriedenstellendes belobt, womit sich erreichen lasse, was man mit Entschlossenheit wolle; und die gleichen Grundsätze, welche man dem Volk in einem gemäßigten, ja bescheidenen Sinn hatte belieben können, sollten schon in ihrer jetzigen, wörtlichen Gestalt genügen, von Tag zu Tag die ungeheuersten Veränderungen einzuführen, an welche dasselbe Volk nicht gedacht hatte. In diesen ersten Jahren summierte es denn auch wie ein Bienenkorb von Gesetzesvorschlägen und Abstimmungen, und Salander sah mit Bewunderung, wie im Halbdunkel eines Bierstübchens zwei Projektenmacher den Entwurf eines kleinen, Millionen kostenden Gesetzes oder Volksbeschlusses fix und fertig formulieren konnten, ohne daß die vom Volke gewählte Regierung ein Wort dazu zu sagen bekam. Dazu erhielten die massenhaften Wahlen aller kleinen und großen Beamten in Verwaltung, Gericht, Schule und Gemeinde, sich in kurzen Zwischenräumen drängend, die stimmberechtigte Bevölkerung unaufhörlich auf den Beinen ...
Gottfried Keller.

Die innere Welt

Joh. 18, 36: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Als der große griechische Techniker Archimedes gefragt wurde, ob es denkbar sei, daß die Welt aus den Angeln gehoben werden könne, entgegnete er: „Gib mir nur einen Punkt, wo ich stehe!“ Darauf kommt's auch für uns an, einen Standort außerhalb der sichtbaren Welt zu gewinnen, wenn wir ihre freien Herren sein wollen.

Die innere Welt Jesu ist dieser Standort. Sie ist das Reich Gottes, das Reich der Seele, das Reich des Glaubens und der Liebe. Für diese unsichtbare Welt hat er ausschließlich gelebt. Wenn er auch ein offenes Auge für die Schönheit der Naturwelt hatte, so sah er in ihr doch nur die Trägerin einer höheren. Alles Sichtbare war ihm nur dazu da, daß Reich Gottes werde. Und eine einzige Seele war in seiner Schätzung mehr wert als die ganze Welt der Dinge; wenn der Mensch die ganze Welt gewönne und

nähme Schaden, an seiner Seele, so könnte der Verlust durch den Gewinn nicht aufgewogen werden.

Wenn Jesus recht hat, dann kann seine innere Welt auch für uns der Standort sein, auf dem wir uns gegen die Naturwelt behaupten. Dann ist unser Wert vor Gott nicht zu bemessen nach der Größe der sichtbaren Welt, sondern nach ganz andern Maßstäben, nach der Beschaffenheit unseres Innenlebens und nach unsern Werken. Dann können wir gewiß sein, daß uns Gott auf dem Wege zur sittlichen Vollendung fördern wird; er wird dafür Sorge tragen, daß die Naturgewalten und die Geschichtsereignisse uns nicht blindlings verderben. So gewinnen wir in der inneren Welt Jesu die Kraft, getrost in Welt und Zukunft zu schauen.

Aber ist denn die innere Welt Jesu mehr als ein schönes Phantasiegebilde? Jesus hat den Beweis erbracht, daß sie machtvolle Wirklichkeit ist; seine Innenwelt hat sich stärker erwiesen als die sichtbare. Diese konnte wohl seinen Leib töten, aber die Seele konnte sie dem Willen Gottes nicht entfremden. Und wie herrlich hat sich die Macht seiner Welt in der Geschichte befundet! In der Welt Jesu haben die edelsten Geister die Freistadt ihrer Seele gefunden, und die Liebe Jesu hat sich immer tiefer in alle sozialen Verhältnisse eingewirkt. Wollen wir über der Sinnenwelt stehen, so müssen wir die Pforte zur himmlischen Welt Jesu suchen.
E.

Zur vierhundertjährigen Jubelfeier der römischen Propaganda

Am 21. Juni sind es 400 Jahre, daß Papst Gregor der 15. die „Congregatio de propaganda fide“, die „Genossenschaft zur Verbreitung des Glaubens“, auch kurzweg „Propaganda“ genannt, gestiftet hat. Da ihre Tätigkeit sich in gleicher Weise auf Heiden und „Keger“ erstreckt, haben auch wir allen Anlaß, dieser Jubelfeier zu gedenken. Freilich wie der gutevangelische Professor Dr. Otto Mejer, der schon vor 70 Jahren ein heute noch unübertroffenes Werk „Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht mit besonderer Rücksicht auf Deutschland“ (Göttingen 1852 bis 1853) schrieb, mit Recht bemerkt: „Wenn ein Protestant

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts für das 3. Vierteljahr 1922 wird gebeten.

Die Verlagshandlung.

PrSt Bibliothek 20 VL 22

IV 6

über die römische Propaganda schreibt, so kann er nur gegen sie schreiben.“ Übrigens ist es gar nicht so leicht, „über die Propaganda zu schreiben“, denn, wie einmal zu Mejer Augustin Theiner sagte: „Die Propaganda ist ein Institut, das nicht von sich spricht.“ Um so bewundernswerter ist der Fleiß und der Scharfsinn, mit dem Otto Mejer alle ihm erreichbaren Urkunden und Veröffentlichungen verwendet hat. Heute, wo die Quellen durch Veröffentlichung der „Nuntiaturberichte“ und zahlreicher einzelner Untersuchungen reichlicher fließen, wäre eine Geschichte der Ausbreitung und Wiederaufrichtung der römischen Kirche, besonders in Norddeutschland, wie sie durch die Propaganda veranlaßt ist, eine verdienstliche Aufgabe¹⁾.

Die römische Kirche betrachtet alle Nichtkatholiken als noch nicht oder als noch nicht wieder Angehörige. In guter oder richtiger gesagt: böser Erinnerung ist der Brief des Papstes Pius des 9. an Kaiser Wilhelm den 1., in dem die Worte vorkommen: „Jeder, welcher die Taufe empfangen hat, gehört in irgend einer Art und irgend einer Weise dem Papste an“. Das ist die echte römische Kirchenlehre, die im Grunde des Herzens jeder Katholik vom Papste bis zum letzten Priester herab vertritt, ohne sie vor den Evangelischen stark zu betonen. Als Papst Pius der 7. aus seiner französischen Gefangenschaft nach Rom zurückkehren durfte, hielt der Breslauer Superintendent Johann Timotheus Hermes am Pfingstmontage 1814 eine Predigt, die „ein Ausruf zur Mitfreude über die Rettung des Papstes Pius des 7.“ sein sollte. Er hätte dies vielleicht nicht getan, wenn er gewußt hätte, daß dieser Papst bereits 1803 erklärt hatte: „Nach Schrift, Konzilien und Überlieferung bleiben die Ketzer den Gesetzen der katholischen Kirche stets unterworfen.“ Schon vorher hatte Papst Benedikt der 14., dem in Holmann-Zöpfels „Lexikon für Theologie und Kirchenwesen“ und anderwärts „Duldsamkeit gegen die Protestanten“ nachgerühmt wird, in einem Schreiben an die polnischen Bischöfe von 1748 es unumwunden ausgesprochen: „Ein Ketzer kann zur Annahme des katholischen Glaubens gezwungen werden, da er die Taufe schon empfangen hat.“ Im päpstlichen Sprachgebrauch wird ebenso in wenig liebenswürdiger Weise unterschieden zwischen „Ländern, wo das heilige Amt ausgeübt wird und wo Ketzereien ungestraft — grassieren“, welcher Ausdruck sonst bei Seuchen angewendet wird. Auch teilt man in Rom, wo man sich noch immer im Mittelpunkt der Welt fühlt, die Länder der Erde ein in Provinzen des heiligen Stuhls und in Provinzen der Propaganda oder mit anderen Worten in solche, die schon sicher katholisch sind und solche, die es noch werden sollen. So gehört besonders Norddeutschland zu den Provinzen der Propaganda.

Schon vor dem Stiftungsjahr 1622 hat es eine Arbeit der Ausbreitung der römischen Kirche und der Bekämpfung der Ketzerei gegeben. Die Propaganda brachte in diese Tätigkeiten nur mehr Einheit und überlegten Zusammenhang, damit vor allem erst die rechte Kraft. Die Hauptträger und Vorkämpfer waren bis zur Reformation die Dominikaner und Franziskaner, mit denen später die Jesuiten wetteiferten. Da durch den Augsburger Religionsfrieden von 1555 die evangelischen Landesherrn die kirchliche Gewalt in die Hände bekommen hatten, trachteten vor

allem die Jesuiten danach, protestantische Fürsten zu gewinnen, um durch sie die Macht über die Seelen ihrer Untertanen zu erlangen. Norddeutschland wurde eine der ersten Provinzen ihres Ordens. Von großer Bedeutung wurde auch „Das deutsche Kollegium“ („Collegium Germanicum“), das schon 1532 von Ignatius von Loyola in Rom gegründet wurde und besonders Schüler aus den kaiserlichen Gebieten suchte, die dann in ihrer Heimat wirken können, oder, wie es Papst Julius der 3. in seiner Bestätigungspulle bezeichnend ausdrückte, „um durch ihr Beispiel die Übrigen zu Christus zu führen, um Gottes Wort zu predigen und zu lehren, um Seelsorge zu üben, das heimliche Gift der Ketzerei zu entdecken, Irrrende zu überführen und ihre Irrtümer zu besiegen, den Glauben aber mit allen Kräften zu verteidigen, durch Lehre und Beispiel auszubreiten und, wo es nötig ist, neu zu pflanzen“.

Ein gelehriger Schüler der Jesuiten war Papst Gregor der 15. Es war auf den Einfluß der jesuitischen Ansichten zurückzuführen, daß er das Heil in der Zentralisation suchte. Daneben hat merkwürdigerweise die Regsamkeit der Genfer Calvinisten, die mit ihren Büchern und Briefen fast die ganze Welt erfüllten, als Vorbild auf die zielbewusste Gestaltung der Propaganda eingewirkt. So schuf denn Papst Gregor der 15. am 21. Juni 1622 eine Kardinalskongregation, der er die Bildung sämtlicher Unternehmungen zur Verbreitung des Glaubens unter den Ungläubigen wie unter den Ketzern übertrug. Somit wurde alles in eine Hand zusammengefaßt.

In der Stiftungsbulle erklärt es der Papst als eine der Hauptaufgaben seines Amtes, „die irrenden Schafe zu Christus zu führen, damit sie die Herde und ihren Hirten erkennen und durch Gottes Gnade aufhören, auf der unglücklichen Weide des Unglaubens und der Ketzerei umherzuschweifen, sondern zur Weide des wahren Glaubens und dem Wasser des Lebens gelangen. — Wiewohl der Herr sämtlichen Aposteln auftrag, das Evangelium allen Kreaturen zu predigen, so befahl er dies doch vor allem dem Petrus, als dem Oberhaupt, den er allein seine Schafe weiden ließ. Weshalb auch nur dieser in jenem Gesichte zu Joppe aufgefordert wird, allerlei Tiere zu töten und zu essen, denn damit war sein und seiner Nachfolger Amt ausgedrückt, aus allen vier Weltgegenden die Menschen zu vereinen, die in mancherlei Gottlosigkeit töricht sind, sie zu töten, d. h. aus ihrem alten Leben zu befreien, und hierauf sie zu essen, d. h. durch Wiedergeburt in Christus sie zu Gliedern der Kirche Christi zu machen, deren Haupt er ist. Nun kann man nicht ohne Tränen gedenken, wie unendlich groß in dieser argen Zeit die Zahl der irrenden und zerstreuten Schafe geworden ist, die Gottes heilige allgemeine Kirche entweder niemals gekannt oder durch des Satans List verlassen haben. Wieviel Völker hat der Mohammedanismus unterjocht und, wenn einige derselben Christi Namen noch anrufen, so sind sie doch vom Gift alter Ketzereien so durchdrungen und angestekt, daß nur sehr wenige die Wahrheit erkennen. Wo ferner im Norden zur Strafe unserer Sünden das Unkraut der Ketzerei vom bösen Feinde gesät worden, da sind schon unzählige Seelen verloren und Länder und Reiche Christus entzogen, um dem Teufel zu verfallen“. Es wird dann noch bestimmt, daß sich die neue Kongregation monatlich einmal vor dem Papst und mindestens zweimal im Hause des vorstehenden Kardinals versammeln soll, um aufmerksam und nach besten Kräften alles und jedes, was sich auf die Verbreitung des Glaubens in der ganzen Welt bezieht, anzuordnen, zu beraten, die schwereren Fälle dem Papste zur

¹⁾ Einen kurzen Überblick gibt die aus einem 1913 auf der Göttinger Generalversammlung des Ev. Bundes gehaltenen Vortrage entstandene Schrift „Die katholische Propaganda, die zunehmende konfessionelle Mischung der Bevölkerung und der konfessionelle Friede in Deutschland“ von Dr. Karl Fey (Berlin, Siedemann-Verlag).

Entscheidung vorzulegen und das übrige nach eigenem Ermessen zu entscheiden. In einer zweiten Bulle vom gleichen Tage wird die Propaganda ermächtigt, in die römische Kirche eintretenden Protestanten die pflichtmäßige Rückgabe der etwa von ihnen besessenen Kirchengüter zu erlassen.

Die erste Verfügung der Propaganda, wenige Monate nach ihrer Stiftung, vom 9. November 1622, betraf Deutschland. Es handelte sich um die Frage, ob verheiratete legerische Domherren nach ihrem Übertritt das Einkommen ihrer Pfründe behalten dürften. Der Papst befahl, hierfür einen schädlichen Weg ausfindig zu machen. Als die frühere Königin Christina von Schweden katholisch geworden war, erhielt sie aus den Einkünften der Propaganda ihr päpstliches Jahrgeld von 20 000 Scudi.

Als bald entwickelte die Propaganda eine weltumfassende Tätigkeit, wie das ihr alle Erdteile umspannender Bericht ihres Sekretärs Terri vom Jahre 1677 zeigt. Leider müssen wir uns darauf beschränken, nur die auf Deutschland bezüglichen Stellen mitzuteilen. In Glückstadt und Altona wirkten einige Jesuiten als Gesandtschaftskapläne, brachten aber, weil sie sich verdächtig machten und die Sprache nicht kannten, nichts zuwege. Auch für Hannover scheinen die Erfolge gering, doch erweckte der Übertritt des Herzogs Johann Friedrich neue Hoffnungen. In Norddeutschland gab man sich, namentlich an der Ostsee, wenig Mühe. Indessen meldete ein Jesuit aus Dresden schon zwanzig Jahre vor dem Übertritt August des Starken: „Der Kurfürst (Johann Georg der 2.) hat eine große Neigung für die katholische Kirche. Er betet alle Tage um den wahren Glauben, beichtet oft einem Priester, ist Freitags kein Fleisch, ruft die heilige Jungfrau an, hat aus seinen lutherischen Gebetbüchern die Verwünschungen gegen den Papst eigenhändig ausradiert, duldet an seinem Hofe keine Abtrünnigen und nimmt viele löbliche Übungen vor, die von den Regern eigentlich verboten sind, sowie er auch, um nichts gegen den Katholizismus zu vernehmen, in ihren Predigten nicht zuhört!“ Dagegen hätten die Hansestädte die ärgsten Reher, durch welche auch die benachbarten Fürsten von Begünstigung des Katholizismus abgehalten würden.

Wie die Propaganda ihre Augen überall hatte und sich auch um das Kleinste kümmerte, beweisen die Bemühungen des Papstes Clemens des 11., der die Erhebung Preußens zum Königreich verflucht hatte, den Bau einer evangelischen Kirche in Rheinbergen und einer evangelischen Gesandtschaftskapelle in Köln zu verhüten, wobei er den Kaiser und eine Anzahl deutsche Fürsten in Bewegung setzt. Ebenso fordert er August den Starken auf, den Frieden von Ultranstadt, der den Evangelischen einige Erleichterungen gebracht hatte, nicht zu halten, weil er „der Religion schädlich“ sei. Übrigens bot selbst Napoleon der 1. der Propaganda seine Dienste an, indem er in Bremen und Hamburg Bistümer begründen wollte — freilich gegen entsprechende päpstliche Gegenleistungen. Leo der 12. errichtete das apostolische Vikariat in Roethen nach dem Übertritte des dortigen Herzogs.

Möchten Meßers ernste Worte uns das Gewissen schärfen: „Der deutsche Protestantismus, mögen einzelne Katholiken noch so tolerant über ihn denken, wird von der katholischen Kirche ganz ebenso bekämpft wie indianisches und chinesisches Heidentum. Ganz Deutschland ist ebenso ein Land der Mission wie China und von der Achtung der evangelischen Kirchen als sogenannter Schwesterkirchen ist katholischerseits gar nicht die Rede.“

Dr. Karl Fey.

Herrnhut

Zur 200jährigen Gedächtnisfeier der Brüdergemeine.

Am 17. Juni 1722 fällt der Zimmermann Christian David aus Mähren auf einem trockenen Hügelrücken am westlichen Abhang des Hutberges bei Berthelsdorf in der Lausitz den ersten Baum zum Aufbau der neuen Siedelung, die der Graf Zinzendorf ihm und seinen Freunden dort bewilligt hatte, mit den Worten: „Hier hat der Vogel sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth.“ Das war der Anfang der Erneueren Brüdergemeine, die nun zweihundert Jahre lang in Ehren besteht, und deren Jubelfeier von der ganzen evangelischen Christenheit mit achtungsvoller Teilnahme mitgefeiert wird.

Von den Herrnhutern mag — heute wenigstens, im 18. Jahrhundert und auch bisweilen im 19. war es anders — das Wort gelten: Sie haben keinen Feind. Sie pflegen ihre Sonderart, sie wirken in großzügigem, weltweisem Geiste auf die Kirchen und ihre Bekenner, aber sie machen keine Proselyten. Das „Fischen im Fischkasten“, das Wegfangen der geistig angeregten und nach besonderer Seelenkost verlangenden Gemeindeglieder für das eigene Sonderkirchlein ist erst durch die Freikirchen angelsächsischen Gepräges in Deutschland auf gekommen, die Brüdergemeine hat sich davon ferngehalten. Sie pflegt allenthalben ihre „Diaspora“ (in der Brüdergemeine versteht man unter diesem Worte die von ihr angeregten Kreise, deren Mitglieder aber in ihren Kirchen verblieben), aber ihre Seelenzahl ist gering. Selbst in Böhmen, wo sie uraltes Hausrecht hat, und wo ein terner Anfall von liberalem Geiste ihr die Stellung einer „staatlich anerkannten Kirche“ gegeben hat, wo heute der Name Brüdergemeine und Brüderkirche das Etikett für jede Neugründung hergeben muß, handelt sie nach den alten Grundsätzen: Mitglied wird nur, wer innerlich ganz in den Geist der Väter eingedrungen ist; auch hier ist ihre Seelenzahl klein, ob sie gleich heute mit einigen Zugeständnissen an die Veräußerlichung das Zehnfache weit überschritten haben könnte. Und mit dieser stillen Art, an der noch überdies Anfangs der Schein (und wohl etwas mehr als nur der Schein) lächerlicher, spielerischer, tändelnder Frömmerei hing, die sich durch eine Welt von Vorurteilen ihren Weg bahnen mußte, hat sie den Protestantismus der letzten beiden Jahrhunderte nachhaltig beeinflusst. Natürlich nicht sie allein; im Bunde mit dem Pietismus Hallischer und Württemberger Prägung, von dem sie ja einen Zweig bildete, hat sie die Überhöhung der Rechtgläubigkeit zu Ungunsten des religiösen Lebens und Erlebens bekämpft, die Verinnerlichung gefördert, der Mission, der christlichen Liebestätigkeit neue Antriebe gegeben, für die Pflege des Gemeindegedankens und der kirchlichen Verfassung Wege gezeigt, die teilweise erst heute fruchtbar werden wollen; sie hat auf dem Gebiete des Erziehungswesens Großes geleistet; sie hat anregend gewirkt für die liturgische Ausgestaltung des Gottesdienstes; ihr „Loseungsbüchlein“, neben anderen Schriften das verbreitetste Werkchen ihrer Literatur, das ein Bismarck selbst in seine Feldzüge mitnahm, hat eine schlichte Form persönlicher Andacht zum Gemeingut Hunderttausender gemacht. Und die Männer, die sie an die Kirchen abgegeben hat, haben vielfach mit Ehren ihren Mann gestanden. Ihr Sohn Friedrich Daniel Schleiermacher wurde der Erneuerer evangelischer Theologie und evangelischer Frömmigkeit, der Reformator des 19. Jahrhunderts. Und wenn wir auch der Lebenden kurz gedenken wollen, so sei der aus ihr hervorgegangene und das beste

Erbe ihrer Art in sich verkörpernde Geh. Konsistorialrat D. Hermann Scholz genannt, der zu den führenden Persönlichkeiten im Evangelischen Bund und im evangelisch-kirchlichen Leben Berlins gehört.

Das alles wird in diesen Tagen auf den Spalten unserer evangelischen Blätter allseitig gewürdigt werden. Wir betrachten es als unsere besondere Aufgabe, die Brüdergemeinde als ein Geschenk des evangelischen Österreichs an den Gesamtprotestantismus zu würdigen. Denn das ist sie im doppelten Sinn. Graf Zinzendorf, ihr Begründer, stammte aus einer jener evangelischen Adelsfamilien aus Österreich, die nach der Gegenreformation um ihres Glaubens willen auswanderten. Sein Großvater, Graf Max Erasmus von Zinzendorf, hatte seine Besitzungen in Niederösterreich verlassen. Er entzog dadurch seine Kinder und seine Nachkommen dem Schicksal, das z. B. sein Verwandter (Bruder?) Graf Rudolf von Zinzendorf tragen mußte, dem seine Kinder, obwohl er noch auf dem Sterbebett für ihre Rettung Sorge tragen wollte, von der Mutter Seite weggerissen und in Klöster zur Erziehung gesteckt wurden, wo man denn auch nach längerem Widerstande das gesteckte Ziel glücklich erreichte. Aber auch der andere Mitbegründer der Erneuerten Brüdergemeinde entstammt dem österreichischen Protestantismus: der mährische Zimmermann Christian David. Eine echte Los-von-Rom-Gestalt, dieser merkwürdige Diener Gottes. Geboren zu Senftleben in Mähren (31. Dezember 1690), hütete er als Kind die Schafe und war ein frommes und treues Glied der katholischen Kirche; „ich war ein sehr großer Eiferer für die katholische Lehre, so daß ich vielmal auf den Knien um die Marienbilder herumgetrochen bin, und habe vor Andacht gebrannt wie ein Backofen. Der heilige Anton von Padua war mein Patron“. Religiöse Bedenken beschäftigten ihn viel, namentlich der Kummer, ob man auch im Stande der Todsünde sei, wenn man unreine Gedanken habe. Später wird er Pferdefnecht, dann erlernt er das Zimmerhandwerk und kommt in einer ungenannten Stadt zu heimlichen Evangelischen, bei denen er die Bibel kennen lernt. Sie macht seinem ratlosen Suchen — er hatte sogar Anschluß an das Judentum gesucht — ein Ende, er wird von der lutherischen Auffassung der Paulusbrieфе, d. h. der evangelischen Rechtfertigungslehre, innerlich überzeugt, zugleich macht die Glaubenstreue dieser Evangelischen, deren zwölf wegen ihrer heimlichen Zusammenkünfte eingekerkert waren, einen tiefen Eindruck. Nun beginnt er eine rührende Wanderschaft, um den Anschluß an die evangelische Kirche zu suchen. Zunächst nach Ungarn: zu Trétschin geht er zum ersten Male in eine evangelische Kirche und singt, „obgleich alles böhmisch (slowakisch) war und ich nichts verstand“, voller Freude mit. In Tyrnau arbeitet er in einem Kloster. Da er dort durchblicken ließ, daß er lutherisch werden wolle, „ließen sich die Pfaffen verlauten, es sei Zeit mit mir auf den Scheiterhaufen“; er entrannte und kam nach Modern. Dort konnte man ihn wegen strengen staatlichen Verbots nicht aufnehmen, ebensowenig zu Odenburg. Er wandert nach Leipzig, wo er bei einer trodenen Orthodoxie kein Verständnis findet; er solle bleiben, sagen sie ihm dort, wo er geboren und erzogen sei. Nun will er Soldat werden; treuherzig meint er, in diesem Stande Gott besser dienen zu können, weil er mehr Zeit haben würde. Er geht nach Berlin, wird aber nur als Fuhrknecht bei einem Proviantwagen genommen, da er aus kaiserlichen Landen ist. Hier endlich erreicht er seinen Wunsch, ein junger Prediger Schmidt, an den ihn ein Bäcker gewiesen, nimmt ihn in die evangelische Kirche auf. Nach Ende des Feldzugs beginnt er wieder ein Wan-

derleben. Erst in Görlitz unter Schülern A. H. Franckes, einem Magister Schäfer und seinen Freunden, findet er, was er lange gesucht hatte: praktisches Bibeldchristentum, Gemeinschaft. Hier wird ihm das Herz froh und weit, und auf wiederholten Reisen in seine Heimat wirbt er für die Wahrheit, die ihm aufgegangen ist. Die ersten Anhänger fand er in den Brüdern Reißer zu Sehlen. Am Mittwoch nach Pfingsten 1722 machten sich zwei von ihnen mit ihren Frauen und je zwei Kindern und zwei jungen Verwandten nächtlich auf und überschritten auf unbewachten Pfaden die Grenze, und am 17. Juni wurde der erste Arthieb für die neue Siedlung getan.

Am 12. Mai 1724 erschienen weitere Gäste aus Mähren. Hier war nämlich unterdessen David bei einer seiner Besuchsreisen nach Zauchtental und Kunewalde gekommen, und hatte dort eine starke religiöse Erweckung angefaßt. Namentlich in Kunewalde waren noch unter der Asche der Gegenreformation die Überlieferungen der alten Brüder-Unität noch zu spüren. Trotz allem Druck der staatlichen und kirchlichen Behörden wurden Versammlungen gehalten, und bisweilen gewaltsam aufgehoben, so in Kunewalde am zweiten Ostertag 1724. Eine andere Versammlung sollte gleichfalls aufgelöst werden, aber der Amtsverwalter zog sich mit seinen Helfern bestürzt zurück, als die Versammelten wiederholt den Vers: Und wenn die Welt voll Teufel wär' usw. sangen. Mehrere aber wurden hart eingekerkert, und so entschlossen sich fünf unter ihnen, Jünglinge, Söhne wohlhabender Eltern, zur Auswanderung: drei David Nitschmann, Melchior Zeisberger und Johann Tölschig. Auf der Wiese außer Zauchtental knieten sie nieder und beteten, und sangen dann das hundert Jahre alte Erulantenlied:

Selig der Tag, da ich muß scheiden,
mein liebes Vaterland muß meiden,
und mich begeben in das Elend usw.

Ihre Absicht war zunächst, sich nach Polen zu wenden, wo die Überreste der alten Brüderkirche ihre Heimat gefunden hatten. Erst unterwegs kam ihnen der Gedanke, auf der Reise ihren Freund Christian David und die Flüchtlinge in der Lausitz zu besuchen. Erst der Eindruck, den sie von der Persönlichkeit Zinzendorfs bekamen — es wurde gerade der Grundstein zu dem großen Hauptgebäude gelegt, das auch den Versammlungsaal enthält, bestimmte sie, zu bleiben.

Damit, und erst damit, am 17. Mai 1724, war die erste geschichtliche Verknüpfung zwischen der Person und dem Werk Zinzendorfs einerseits und zwischen der Brüderkirche andererseits gegeben. Sowohl Christian David wie die ersten Glaubensflüchtlinge, der er brachte, sind, Los-von-Rom-Christen selbständigen Gepräges, ohne geschichtliche Beziehungen zur alten Brüderkirche zur Erkenntnis der evangelischen Wahrheit gelangt.

Es sei hier anhangsweise noch ein weitverbreiteter Irrtum richtig gestellt. Die Brüdergemeinde wird oft auch bezeichnet als „böhmische“ oder „mährische“ Brüder (oder auch „böhmisch-mährische Brüder“, englisch Moravians). Bei der Unklarheit, die Unkenntnis oder Absicht um das Wort „böhmisch“ herum geschaffen hat, das bald eine geographische, bald eine ethnographische Bedeutung hat, und bei den geschichtlichen Zusammenhängen der alten Brüderkirche mit Hus und dem Husitismus ist der Glaube weitverbreitet, die Gründer der erneuerten Brüdergemeinde seien Tschechen gewesen. Davon ist nach dem Obigen keine Rede. Christian David verstand kein Tschechisch, und sowohl die Reißersche wie die Nitschmannsche Gruppe sind, wie Namen und Herkunft beweisen, Deutsche gewesen.

Hr.

Aus Welt und Zeit

Das traurige Kapitel vom politischen Mord reißt nicht ab. Seit am Vorabend des Kriegs der französische Sozialistenführer Jaurès von einem heute noch unbestraften Täter ermordet wurde, hat der heiße oder der kalte Fanatismus der politischen Leidenschaften immer wieder zur Mordwaffe gegriffen. Gerade gegenwärtig erneuert das Gerichtsverfahren gegen einen gewesenen Seeoffizier, der der Beihilfe an der Ermordung Erzbergers verdächtig sein soll, die Erinnerung an jene Tat, die die Wogen des Parteihaders in so verhängnisvoller Weise aufhäumen ließ. Und gerade am Vorabend der Woche, die diese Gerichtsverhandlung bringen sollte — in der natürlich hauptsächlich die Schuld der bisher noch nicht festgenommenen Täter gerichtsordnungsmäßig festgestellt werden soll — wühlt wieder so ein Anschlag, wie bestellt, in den Tiefen der Volksseele die schlimmsten Geister auf.

Wir haben seinerzeit die ganze Torheit festgestellt, die — von der sittlichen Verwerflichkeit, die über jede Erörterung erhaben ist, ganz abgesehen — in der Ermordung Erzbergers sich befandete. Erzberger war ein politisch toter Mann — jetzt wissen wir von den Ärzten, daß er in absehbarer Zeit auch physisch tot gewesen, an Verfassung zu Grunde gegangen wäre. Sein Ende hat ihn für eine kleine Weile zum Märtyrer gestempelt; sein Name mußte die Parole zur Hege gegen die nationalen Kreise abgeben, die man ganz ohne einen Schatten eines Beweises für den Anschlag auf sein Leben verantwortlich zu machen suchte.

Diesmal ist gegen den Mann, dessen Name einst mit dem Erzbergers oft genug in einem Atem genannt wurde, ein Anschlag verübt worden. Noch ist der Vorfall, obgleich acht Tage seither vergangen sind, ungeklärt. Was amtlich, halbamtlich und viertelamtlich verbreitet wurde, läßt nur das Urteil größter Verworrenheit zu. Die flüssige gasförmige Blausäure ist nicht die einzige Unklarheit an der Sache. Auch hier ein unbekannter Täter, der inmitten von Tausenden mühelos entkommt. Auch hier die einzige Meldung von Belang hintennach, daß ein Verdächtigter festgenommen wurde, der den linksradikalen Parteien angehört. Auch hier ein einfältiger Dummer-Jungenstreich. Ein Mordversuch — sofern es einer war — an einem politisch Toten.

Nun schreit wieder, weil ein Unbekannter einen einfältigen und schlechten Streich begangen, das ganze Heer der politischen Pharisäer Zeter und Mord wider die Völkisch-Gesinnten; und Herr Scheidemann selbst, dem wir gewiß gönnen wollen, daß er sein Leben unverehrt davongetragen, schreit nach Maulkorb und Handschellen. Möchte uns die Sozialdemokratie einmal Antwort geben auf die Fragen: Welche Partei hat in ihren Kalendern und sonstigen Parteischriften stets politische Mörder zu Helden gestempelt? Welche Partei hat unter ihren hervorragendsten Führern, zum Leiter der Gesamtpartei eines ganzen Landes, einen politischen Mörder? Der Berliner Asphaltliberalismus, der mit zionistischem Eifer mit in das große Wehe einstimmt, möge die Frage beantworten: Welche Presse war es, die den Freispruch des armenischen Studenten Teirlian, eines politischen Mörders, mit wildem Jubelgeschrei begrüßte, ja die durch ihre vorangegangene Stimmungsmache für diesen unglaublichen, der Ehre deutscher Schwurgerichte einen tödlichen Stoß versetzenden Freispruch den Boden schuf?

Auch für die Zentrumsparterie hätten wir auf Wunsch einige kleine Anfragen dieser Art bereit!

11. Juni 1922.

Fr.



Wochenchau

Deutsches Reich

Oberschlesien. Das soeben in Genf von den Bevollmächtigten der beiden Staaten unterzeichnete deutsch-polnische Abkommen über Oberschlesien enthält in den Artikeln 84—90 Bestimmungen über Religionsübung und kirchliche Verhältnisse, die für die Zukunft der evangelischen Gemeinden in dem an Polen fallenden Gebiet grundlegend sind. Die wichtigsten davon lauten:

Die Religionsgesellschaften, die Kirchen- und Kultusgemeinden sowie die geistlichen Gesellschaften verwalten und leiten ihre Einrichtungen und Angelegenheiten in voller Freiheit innerhalb der Schranken der Gesetze, die zur Wahrung der öffentlichen Ordnung und der guten Sitte erlassen werden. — Sie sollen in dem freien Gebrauch der Sprache nicht gehindert werden (Art. 86), insbesondere nicht darin, diejenigen Mitglieder, die einer nationalen und sprachlichen Minderheit angehören, in Gottesdienst, Unterricht usw. in ihrer eigenen Sprache zu bedienen. — Im Rahmen der allgemeinen Gesetze berufen sie ihre Geistlichen, Beamten, Gemeindefürer, Schwestern, Diakonissen usw. selbständig. — Soweit sie zu einer religiösen Minderheit gehören, ist es ihnen gestattet, diese Personen aus dem Ausland zu berufen; die zu Berufenden brauchen ihre Staatsangehörigkeit nicht zu wechseln (87). — Den Religionsgesellschaften, den Kirchen- und Kultusgemeinden sowie den geistlichen Gesellschaften steht es frei, auch über die Staatsgrenzen hinaus rein kirchliche Beziehungen zum Zweck gemeinsamen Handelns auf dem Gebiete des Bekenntnisses, der Lehre, des Kultus und der Liebestätigkeit zu unterhalten und zu diesem Zweck Gaben ihrer Glaubensgenossen im Ausland anzunehmen (88). Die Geistlichen werden ohne Unterschied ihrer Herkunft und ihrer Sprache in der freien Ausübung ihrer Tätigkeit nicht behindert werden (89).

Mit diesen Festsetzungen, deren Einfügung in den Vertrag der Zusage und Geschäftlichkeit der deutschen kirchlichen und politischen Vertreter zu danken ist, dürfte den abgetretenen evangelischen Gemeinden dasjenige Maß von Freiheit und Selbständigkeit zugesichert sein, dessen sie zur Erhaltung ihres religiösen und nationalen Bestandes und zu einer erspriechlichen Tätigkeit bedürfen. Das Hauptgewicht ruht zweifellos auf Artikel 88, der den jetzt bestehenden rechts- und verwaltungsmäßigen Zusammenhang der ober-schlesischen Gemeinden mit der Kirche der altpreußischen Union, ihrer Mutterkirche unter den Schutz eines völkerrechtlichen Abkommens stellt und damit vor jeder Antastung durch die neuen Landesherren sichert. Unter diesem Gesichtspunkt gerade reicht die grundsätzliche Bedeutung des deutsch-polnischen Vertrags weit über das ober-schlesische Abtretungsgebiet hinaus und läßt die Erwartung, daß die kirchlichen Verhältnisse in der ganzen Ostmark, auch in Westpreußen und Posen in dieser Weise geregelt werden, um so berechtigter erscheinen. — Nun kommt es nur noch auf die Kleinigkeit an, daß diese Bestimmungen auch wirklich eingehalten werden. Die Erfahrungen, die bisher die Minderheiten in den neuen osteuropäischen Staaten in dieser Hinsicht gemacht haben, sind nichts weniger als ermutigend.

Neues von der römisch-katholischen Propaganda in der Mark. Der Groß-Berliner Anzeiger der „Germania“ brachte am 1. Juni 1922 folgende Anzeige, die auch auf Flugzetteln an den Kirchen und in den Häusern verteilt wurde:

„In der Pfingstwoche wird Hochw. Herr Vater Cohaus in der St. Michaeliskirche folgende Predigten halten, welche für Befenner aller Konfessionen bestimmt sind: „Was die katholische Kirche ist und was sie Menschen von heute sein will.“

1. Die sichere Zufluchtsstätt in der allgemeinen Verwirrung.
2. Der Völkerbund in der Völkerentzweiung.
3. Die Säule der Wahrheit im Strom der schwankenden Meinungen.
4. Der Berg der Gesetzgebung inmitten der Auflösung.
5. Der Hort des Glaubens inmitten des Unglaubens.
6. Die Quelle der Heilung inmitten der sittlichen Entkräftung.
7. Das Heerlager Gottes inmitten gottentfremdeter Wüste.
8. Die Arche des Heils in den brandenden Fluten des Verderbens.

Diese Predigten finden statt: am 1. und 2. Pfingstfeiertag und am Sonntag darauf um 6 Uhr, an den Werktagen, 6. bis

10. Juni, um 8 Uhr abends. Gottesdienst ist mit den Vorträgen nicht verbunden, auch keine Sammlung. Nichtkatholiken dürfen und sollen mitgebracht werden.

Auch die „liturgische Bewegung“ wird stark in den Dienst der katholischen Werbearbeit gestellt. Am 21. Mai 1922 veranstalteten die Gruppen der katholischen Jugendbewegung Berlins und der Mark ein liturgisches „Volksfest“ an dem stark besuchten Ausflugsort Chorin. Den Höhepunkt bildete eine „Gemeinschaftsmesse“ in den dortigen Klosteranlagen. Die Propagandaabsichten der Veranstaltung sprechen deutlich aus einem zur Feier einladenden Leitartikel der „Germania“ Nr. 315 vom 18. Mai 1922. Es heißt darin:

„Warum ist gerade die katholische Jugendbewegung Mitträgerin der liturgischen Bewegung? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich, sobald wir uns vergegenwärtigen, daß die liturgische Bewegung ausgeht von dem Gedanken der Gemeinschaft, den sie zu verwirklichen, wieder zu verwirklichen sucht in der wichtigsten menschlichen Lebensäußerung, der Religion. Zerrissenheit, Zwiespalt, Trennung — das sind die Kennzeichen der letzten Jahre und Jahrzehnte. Nachdem der als Weltanschauung vertretene, für das einzig Wahre und Gute gepriesene und verteidigte Individualismus seinen stärksten Zusammenbruch in und nach dem Kriege erlebt und die Menschheit ins Chaos gerissen hat, nachdem sein alter Gegner, der Sozialismus, in dem Versuch der praktischen Durchführung seiner Ideen entweder gescheitert ist oder aber immer wieder in Kompromissen und Opportunismus endet, erhebt die alte katholische Weltanschauung ihr Haupt und wird sich langsam, doch stetig von neuem bewußt, daß in ihr die Werte schlummern, die, nicht etwa als ein Zwischenstadium zwischen Individualismus und Sozialismus, sondern als Einheit herausgearbeitet werden müssen zum Heil und Segen der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Zukunft der Menschheit. Und welches ist die Wurzel dieser Werte und Kräfte? — Das Bewußtsein der Einheit und Gleichheit aller Menschen im Angesichte, im Blickpunkte des unendlichen Gottes. Daher ist es nur natürlich, daß alle Einzeltheorien, alle Einzelreformen letzten Endes beruhen müssen auf einer Wiedererweckung dieses Einheitsbewußtseins in den zentralsten Lebensäußerungen, in der Gottesverehrung, im Gottesdienst. Das Bewußtsein der Gemeinschaft aller Gläubigen, der „una sancta catholica“, muß bis in seine letzten Tiefen wiederhergestellt werden, wenn nicht alle anderen Teilreformen Stückwerk und Pflasterchen bleiben sollen. Hier liegt die Bedeutung der liturgischen Bewegung und gleichzeitig auch der Grund hierfür, daß gerade die katholische Jugendbewegung sich zu ihr hingezogen fühlt; denn ganze Arbeit wollen auch wir leisten helfen, da uns das Streben zum Ganzen erfüllt.“

Diese „Einladung“ ist sehr allgemein gehalten. Von „Protestanten“ ist nicht die Rede. Man will nicht kopfstein machen. Aber eine Gemeinschaft der Gläubigen kann nach katholischer Auffassung nur im Sinne von einer Unterwerfung unter Rom die Rede sein.

Ein Gegenstück zu dieser Jugendfeier fand für Erwachsene am gleichen Sonntag in Lehnin statt. Die Einladung war an die Freunde der Zentrumsparterie gerichtet. Die Feier selbst bestand in einer Messe in den Lehniner Klosterüberresten und in einem Vortrag über die Kulturkraft des Katholizismus. Er klang aus in der Hoffnung, die alten märkischen Kloster wieder einmal als Segensstätten des alten, allein wahren Glaubens wieder entstehen zu sehen.

Osterreich

Eine Kirchenruine. Die für die Evangelischen im 2. und 20. Wiener Bezirke geplante Kirche wurde, nachdem das mit ihr baulich verbundene Pfarr- und Gemeindehaus fertig gestellt war, im Jahre 1914 begonnen. Der Kriegausbruch unterbrach die Arbeiten, als die Grundmauern eben zum Teil aus der Erde emporgestiegen waren — und in diesem Zustande liegt der angefangene Bau heute noch da, eine Kirchenruine inmitten der geschichtslosen Neubauten des 19. Jahrhunderts rings um den Wiener Nordwestbahnhof. Der Rest des zur Verfügung stehenden Baukapitals beträgt nicht einmal 150 000 Kronen. Nach wie vor ist die stetig wachsende Gemeinde von 8000 Seelen auf einen engräumigen und niedrigen Beisaal angewiesen, in dem es allein im letzten Karfreitagsgottesdienst neun Ohnmachtsanfälle gab! — Nun hat die Gemeindevertretung einen großzügigen Beschluß gefaßt, der um einen Schritt weiterhelfen soll: es soll an jedes selbsttätig erwerbende Gemeindeglied mit dem Ersuchen herangetreten werden, 26 Wochen lang in jeder Woche einen Stundenlohn (oder was jemand dafür aus seinem Monatseinkommen berechnet) für den Kirchenbau zu widmen. Die Verteilung der

Aufrufe und die Einsammlung der Beiträge wird von den Gemeindevertretern im Bunde mit freiwilligen Helfern besorgt werden. „Wenn wir das Mögliche getan haben, wird es andere in Wien und im Ausland geben, die sich unserer Notlage gerne annehmen; fremde Gaben erbitten, ehe wir selbst uns ehrlich um unsere Sache bemüht, wäre unter dem Maß der Pflicht und der Selbstachtung. Wohlan zum fröhlichen Opfer!“ — So schließt die erste Mitteilung (Wiener Edebote 6) an die Gemeindeglieder. Wir sind fest überzeugt, daß einer Gemeinde, die sich so tapfer selbst rührt, auch die brüderliche Hilfe von außen nicht fehlen wird.

Persönliches. Kandidat Lothar Ebert aus Leipzig wurde als Vikar zu Agram am 14. Mai ins Amt eingewiesen.

Gestorben ist zu Wien der Ehrenpresbyter Magistratsoberoffizial i. R. Ludwig Gottbrecht im 92. Lebensjahr. Er war 57 Jahre hindurch Mitglied der Gemeindevertretung, davon 27 Jahre Presbyter und 20 Jahre Kirchvater und Armenvater des Währinger Gemeindeprenkels und hat sich erst vor einem halben Jahre — ein wahrhafter Ältester — von seinen Ehrenämtern zurückgezogen.

Hr. Dr. Glondys aus Czernowitz wurde zum Stadtpfarrer in Kronstadt (Siebenbürgen) gewählt. Bisher pflegten die Siebenbürger Sachsen die Berufung von Pfarrern, die außerhalb der sorgfältig bewahrten sächsischen Überlieferungen aufgewachsen waren, zu vermeiden. Die Wahl bedeutet somit eine besondere Betonung der Absicht, mit den übrigen evangelischen Kirchen von Groß-Rumänien zu verschmelzen.

Ein Engländer über die Zustände im neuen Balkan. Der Vizepräsident des Völkerbundes und Ehrenschriftführer des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, Sir W. Dickinson, hat im April-Heft der Zeitschrift dieses Weltbundes Good Will über seine Beobachtungen in den Erbstaaten Mitteilung gemacht. Obwohl einige Irrtümer enthaltend, auf die wir in Anmerkungen hinweisen, bringen sie soviel Beachtenswertes, daß wir sie hier wiedergeben wollen.

Die widerernatürliche Zusammensetzung der Völker im alten Österreich-Ungarn, die unkluge Politik der beiden tonangebenden Nationen, der Deutschen in Österreich und der Madjaren in Ungarn, die Zurücksetzung der anderen Nationen, besonders die Behandlung der Schulfrage für die Minderheiten (Unrichtig für Österreich). In Österreich wurden die kleinen Völker förmlich verhätschelt. Schriftl.) trug den Haß bis ins letzte Bauernhaus. Das Ergebnis war der Zusammenbruch. Aber das große Nationalitätenproblem ist damit nicht gelöst. Denn an Stelle des einen alten Österreich-Ungarn haben wir nun fünf. Es ist eben unmöglich, durch Streiche auf der Landkarte die verschiedenen Völker reinlich voneinander zu scheiden. Auch sind die Leidenschaften und die gegenseitige Erbitterung, welche der Krieg zurückgelassen hat, noch nicht geschwunden.

Trotz der besten Absichten (!) gegen alle Teile der Bevölkerung ist es den Regierungen der Tschechoslowakei, Rumäniens und Jugoslawiens unmöglich, Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten seitens ihrer Beamten gegen die nun untergebenen Minderheiten zu vermeiden. In Prag, Bukarest und Belgrad scheinen die Behörden wahrhaft ängstlich darauf bedacht zu sein, die Minderheiten tabellos und duldsam zu behandeln. (Da hat sich der Engländer einen tüchtigen Bären aufbinden lassen; namentlich in Prag. Schriftl.) Aber es läßt sich die Tatsache eben doch nicht verheimlichen, daß die Minderheiten vielerorts noch heute als Feinde betrachtet werden, und als solche — sagt man — hätten sie keinen Anspruch auf eine andere Behandlung als auf eine feindselige.

Darum ist es ungeheuer wichtig, daß die Artikel des Minderheitenschutzes aus den Friedensverträgen endlich wirksam gemacht werden. Die Verbündeten hätten es niemals (???) zugegeben, daß Serbien oder Rumänien sich so ungeheuerlich vergrößerten, wenn sie nicht versichert hätten, daß die Streitigkeiten der Nationen, welche Österreichs Untergang verursacht hätten, in Zukunft aufhören sollten. Die Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien sind es Europa schuldig, ein für allemal einem Zustand ein Ende zu machen, der jeden Augenblick den Frieden Europas bedroht.

Vor allem müssen sich die nationalen Leidenschaften legen. Nichts erregt die Leidenschaften mehr als die Empfindung, man erleide Unrecht. Es ist nun einmal so, mag diese Empfindung begründet sein oder nicht. Es besteht kein Zweifel: die Minderheiten in diesen Ländern meinen, sie könnten kein Recht erlangen; sie sehen ihre eigenen Regierungen, Richter und Gerichtshöfe als voreingenommen an und wollen daher ihre Entscheidungen nicht anerkennen.

Hier wäre ein auswärtiger und vollkommen unparteiischer Gerichtshof vonnöten, der mit allen Nationen in völlig gleicher

Weise verkehrt. Wenn etwas in dieser Richtung zu tun ist, so wäre der Völkerbund als die einzige Stelle von entsprechendem Ansehen und Gewicht allein dazu imstande. Besondere Kommissionen sollten Fälle von Ungerechtigkeiten prüfen, auf Abhilfe sinnen und die Regierungen dazu verhalten.

Daneben muß vor allem der Geist der Unpersönlichkeit und Auflehnung in der Bevölkerung selbst bekämpft werden. Männer und Frauen der verschiedenen Völker und Religionen sind heute schon von dem Streben nach Frieden und Freundschaft befeelt. Sie müssen sich zusammenschließen und auf privatem Wege versuchen, solche Schwierigkeiten der Lösung zuzuführen."

Ausland

Serbien. Am 30. März wurde in Belgrad W. Lichtenberger, der Bibelbote der brit. und ausl. Bibelgesellschaft, zu Grabe geleitet. 54 Jahre in Belgrad weilend, war er dort einer der wichtigsten Träger des evangelischen Gemeindelebens. Aus Baden stammend, im Brüderhause Chrißona ausgebildet, war er im Dienste der Bibelgesellschaft nach Belgrad für den serbisch sprechenden Balkan entsandt worden, der damals noch zum größeren Teil unter türkischer Herrschaft stand. Es gibt dort kein Dorf, wohin er die Bibel nicht gebracht hätte. Die serbische Kirche legte ihm keine Hindernisse in den Weg (in römisch-katholischen Ländern lauten die Erfahrungen der Bibelboten oft anders), zahlreiche serbische Popen verehrten ihn, das ganze Volk kannte ihn und in ihm eine menschliche Verkörperung des Buches, das er dem Volke anbot.



Bücherchau

Katholische Schriften

A. Bertholet, Kulturgeschichte Israels. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 294 S., 38 Mk., geb. 50 Mk.

Mit edler Darstellung verbindet der Verfasser strenge Wissenschaftlichkeit. So ist ein Werk entstanden, das nicht nur für Theologen, sondern auch für alle gebildeten Leser höchst anziehend und wertvoll ist. Nach einer Kennzeichnung des Landes wird die vorisraelitische Kultur Palästinas erörtert, sodann die Beduinenkultur der einziehenden Israeliten und ihre Anpassung an die bodenständige Kultur in der Übergangszeit. Im zweiten Teile wird Israels Kultur in Palästina geschildert, das Leben in Familie und Haus, das berufliche, soziale, politische und geistige Leben. Es ergibt sich, daß Israel keine eigne Kultur hervorgebracht, sondern die vorgefundene übernommen und entsprechend weiterentwickelt hat. Seine Bedeutung liegt nicht in seiner Kultur, sondern in seinen großen, religiösen Persönlichkeiten. Immerhin sind uns diese nur verständlich, wenn wir den Kulturboden kennen, auf dem sie erwachsen sind. Deshalb ist die schöne Kulturgeschichte Bertholet's lebhaft zu begrüßen. Sie wird auch dem Bibelleser ein willkommener Schlüssel zu fremdartigen Sitten und Einrichtungen im Alten Testament sein.

F. Niebergall, Die religiöse Erziehung in Haus und Schule. (Aus Natur- und Geisteswelt, B. 599.) Leipzig, Teubner.

Niebergall hat von Gott die für einen Gelehrten, zumal für einen Theologen besonders wertvolle Gabe empfangen, daß er niemals trocken oder langweilig wird, sondern bei aller Tiefe und Gründlichkeit stets frisch und klar und anregend schreibt. Es ist ein Genuß, sein Buch zu lesen; und jeder, der es einmal gelesen hat, wird immer wieder gern zu ihm zurückkehren, um sich neue Kraft und Freude zu holen im Kampf der Geister, der jetzt um Schule und Erziehung entbrannt ist. — Nebenher enthält Niebergalls Büchlein viel feine und wertvolle Gedanken und Anregungen, die sich für die Predigt, und zwar nicht bloß für die Erziehungspredigt, nutzbar machen lassen. Fischer.

Verschiedenes

Dr. Arthur Schröder, Wo ist das Glück? Deichert, Leipzig 1921. 79 S.

Einige Überschriften mögen die Art und den vielseitigen Inhalt des Büchleins andeuten: Der Wille zum Leben und das Rätsel des Todes. Wir grüßen die Jugend! Der Glaube an

Heimat und Volkstum, Frauenleben und Höherstreben. Keineswegs in „erbaulichem“ Stile, sondern ganz frisch und wirklichkeitsfreudig geschrieben, wird es vielen eine Erbauung sein.

Fischer.

Joachim Ahlemanns Festspiel „Im Morgenrot der Reformation“ (Eilenburg, Offenbauer 1922. 31 S. 5 Mk.) gibt ein lebendiges Zeitbild auf ortsgeschichtlichem Hintergrund (Eilenburg), wird aber auch außerhalb der engeren Heimat überall mit herzlichem Beifall aufgenommen werden.

Die aufs wärmste zu empfehlende apologetische Schriftenreihe „Der moderne Mensch und der Christenglaube“ von Paul Schmidt (Witten a. d. Ruhr, Westdeutscher Luther Verlag) mußte noch viel stärker beachtet werden. Wenn irgendwo, so ist hier das Urteil am Platz: Diese Hefte müßten in Massen verbreitet werden. (1. Die Gedankenwelt des modernen Menschen und der Christenglaube. 2. Der moderne Mensch und die Gottesbeweise. 3/4. Weltentstehung, Welttrübsal und Gottesglaube. 5. Der moderne Mensch und der christliche Gottesbegriff (Entwicklung, Willensfreiheit, Wunder, Gebet). 6. Gott und das Leid. 7/8. Die Bibel und der moderne Mensch. 9. Hat Jesus gelebt? 12. Woher kommt der Mensch? Je ca. 16 S. 2 Mk., im Hundert 1,75 Mk.).

„Hundert Ehrenzeugnisse für die Bibel“ hat Friedrich Braun zusammengestellt, bedeutsame Züge aus der Wirksamkeit der Bibel und Aussprüche bekannter Persönlichkeiten. (Stuttgart, Ev. Gesellschaft 1922. 40 Seiten. 5 Mark.) Zum bevorstehenden Jubelfest der deutschen Bibel!

Ebenfalls erschien das sehr empfehlenswerte Ehebüchlein (Wie Mann und Frau eine rechte Ehe führen, glücklich sein und glücklich machen können) von Hermann und Ilse Werdermann (32 S. 3,50 Mk., im Hundert 3 Mk.), mit gut volkstümlichen Text und feinen Bildern von Ludwig Richter und Rudolf Schäfer (nur das Bild S. 22 mit dem schrecklichen Kartoffel- und Wurmlieb würde ich gerne durch ein anderes ersetzt sehen). Vornehmer in der Ausstattung, als Ersatz für die fast unerschwinglichen Trau- und Heiratsbibeln gedacht und dazu auch wohl geeignet ist das Biblische Ehebüchlein, ausgewählt und zusammengestellt von Pfarrer Reinhard Mettin (Berlin, Preussische Hauptbibelgesellschaft. 8 Mk. und 12 Mk.). Der Inhalt besteht im wesentlichen aus gut gewählten Bibelsprüchen; im Anhang sind einige Liederstrophen und Lutherworte beigegeben. Das äußere Gewand ist durchaus würdig und auf künstlerischer Höhe.

Die schon früher erwähnte Bildungszeitschrift „Empor“ (Gemeinnützige illustrierte Monatschrift zur Hebung der Allgemein- und Berufsbildung und zur Förderung des Volksbildungswesens; Stuttgart, Bergers Literarisches Büro, vierteljährlich 20 Mk.) ist in ihren zweiten Jahrgang eingetreten und sei bei dieser Gelegenheit erneut empfohlen. Sie hält, was sie verspricht! Reichhaltig, gemeinverständlich und doch nicht an der Oberfläche haftend.

Schr.

Kleine Schriften

Von den kleinen Lebensbeschreibungen christlicher Persönlichkeiten aus dem Württemberger Lande, die der Quellverlag (Ev. Gesellschaft) Stuttgart mit dem Untertitel „Schwäbische Charakterbilder“ herausgibt, sind einige in neuen Auflagen erschienen: Pfarrer Christoph Blumhardt (Vater); Prälat Dittinger, der Theosoph des Schwabenlandes; Schulmeister Kolb von Dagersheim; Johann Albrecht Bengel, der Vater des schwäbischen Pietismus. Verfasser dieser schätzbaren Beiträge zu einer Kirchengeschichte für das Volk ist Pfarrer Friedrich Baun. (Je 40—48 S., 3 Mk.). Ebenfalls erschienen neu, für Leidende und Betrübtete bestimmt: Trost und Rat aus der Erfahrung. Aus dem Tagebuch eines Betrübteten. (36.—45. Tausend. 32 S. 8° 2 Mk.) und Worte des Trostes für Leidende (120.—130. Tausend, 64 S., 11. 8° 2,50 Mk.).

Von einer sehr bedauerlichen Sache berichtet die Schrift „Der Fall Reimbach. Aktenauszüge und Rundgebungen, veröffentlicht vom Protestantischen Laienbund Nürnberg“ (Auslieferung durch Chr. Kaiser, München. 24 S. Fol.). Verstehen die kirchlichen Behörden die Zeichen der Zeit und die Forderungen der Volkskirche wirklich nicht besser?

Ernste Fragen wirft ebenfalls Professor D. Hans Freiherr von Soden auf in seiner Schrift: „Das Ende der evangelischen Volkskirche Preußens?“ (Berlin, Hattenberg Verlag, 40 S.), in der er freimütige Kritik übt an dem vom Verfassungsausschuß der preussischen Kirchenversammlung ausgearbeiteten Entwurf und in letzter Stunde seine Umarbeitung im reformatorischen Sinne fordert.

Das längst vergriffene Verzeichnis dramatischer Spiele, die sich zu Aufführungen für das evangelische Volk

eigenen" ist auf Grund der früheren Ausgaben von Richard Weitbrecht u. H. Hüttenrauch von Friedrich Hochstetter völlig neu bearbeitet herausgegeben worden (Berlin W 35, Evang. Bund, 32 S., 3 Mk.).

Briefkasten.

Portoerhöhung in Sicht! Wartburgleser, die zugunsten deutscher evangelischer Gemeinden, Anstalten und Liebeswerke im ehemaligen Österreich Briefmarken gesammelt haben,

In der österreichischen Diaspora können auch einige
junge Theologen

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konsistorialrat D. Eckardt,
Altensburg (S.-M.).

Wußten Sie schon, daß es einen

„Bund für deutsche Schrift“

gibt? Seine Geschäftsstelle befindet sich in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 13.

Mindestjahresbeitrag 6 Mark.

Postschekrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

Werden Sie Mitglied!

Das Glockenweihelied

„Gott lob, nun holten wir sie ein“

(Probetext unberechnet) ist in 100 Abzügen zu Mk. 15.—, 1000 Abzügen zu Mk. 140.— vom Verlag Arwed Strauch in Leipzig zu beziehen.

Unentbehrliche Hilfsmittel

im Kampf gegen das Fremdwortunwesen sind die

Verdeutschungsbücher

des Allg. Deutschen Sprachvereins.

1. Die Speisefarte 0,80 M., 2. Der Handel 1 M., geb. 1,40 M., 3. Unsere Umgangssprache 1 M., geb. 1,40 M., 4. Deutsches Namenbüchlein 0,80 M., geb. 1,20 M., 5. Die Amtssprache 1 M., geb. 1,40 M., 6. Das Berg- und Hüttenwesen 0,60 M., 7. Die Schule 0,80 M., geb. 1,20 M., 8. Die Heilkunde 1 M., geb. 1,40 M., 9. Tonkunst, Bühnenwesen und Tanz, 0,60 M., geb. 1 M., 10. Sport u. Spiel 0,80 M., geb. 1,20 M., 11. Das Berufswesen 1 M., geb. 1,40 M., 12. Das deutsche Buchgewerbe 1,20 M. Zu dies. Preisen kommt ein Teuerungszuschl. von 40%.

Jeder Deutsche trete dem Deutschen Sprachverein als Mitglied bei, entweder einem seiner Zweigvereine oder — als unmittelbares Mitglied — dem Hauptverein durch Einzahlung von M. 15.— mit Zahlkarte Nr. 20794 „An den Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W 30 beim Postschekamt in Berlin NW 7“. Jedem Mitglied wird die monatlich erscheinende Zeitschrift des Vereins unentgeltlich und postfrei zugesandt.

Religiöse Fragenentwicklung.

Alte Religion in neuer Form. Selbstverlag Theodor Sprenger, Jurist, Herne i. W., Friedrichstraße 2. Preis 5 Mark auf Postschek Essen Nr. 15016. Zeitgemäße Annäherung verstandesmäßigen Denkens an religiöse deutschchristl. Kräfte. Kritik erbeten.

oooooooooooooooooooo

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

oooooooooooooooooooo

mögen ihren Vorrat rasch noch vorher absenden („Muster ohne Wert“ oder „Päckchen“).

Inhalt: Altes und Neues. (Gottfried Keller.) — Die innere Welt. Von E. — Zur vierhundertjährigen Jubelfeier der römischen Propaganda. Von Dr. Carl Fey. — Herrnhut. Von H. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherchau.

Folge 26/27 wird zum 30. Juni ausgegeben.

Sächsische Landes-Lotterie

(In Österreich und Ungarn verboten)

130 000 Lose — 61200 Gewinne u. 6 Prämien in 5 Klassen

Haupttreffer **1 1/2 Million M**
im günstigsten Falle:

spez. 1 000 000, 2 x 500 000,
2 x 300 000, 2 x 200 000,
150 000, 120 000, 12 x 100 000.

Ziehung 1. Klasse am 14. u. 15. Juni 1922.

Preis der Lose 1. Kl.	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 15.—	M. 30.—	M. 75.—	M. 150.—	

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnahmer, Leipzig, Brühl 4.

(Postschekkonto 50 726 Leipzig)

20000 M. geben wir Ihnen

allerdings nicht, aber zwanzigtausend Adressen von unseren treuen Kunden

Stoff-Reste u. Abschnitte

in allen Farben

direkt aus den Lausitzer Tuchfabriken

je 3,20 Meter — abgepaßt zu soliden, vornehmen und dauerhaften Herren-Anzügen — in den Preislagen von 800—2000 M. pro 3,20 Meter (nicht Meterpreis!). Zu unseren zufriedenen Kunden zählen Lehrer, Post- und Eisenbahnbeamte, Richter, Staatsanwaltschaftsräte, Wirtschaftsverbände

Wir setzen unsere Ehre darein, Sie gut zu bedienen und unsern Ruf immer mehr zu festigen

Wir versenden keine Proben, aber nach Ihren Angaben und Wünschen die oben erwähnten Stoffe ohne Kaufzwang als Auswahlendung. Sie haben also die Ware in der Hand, bevor Sie diese kaufen. Sie riskieren nichts als Rückporto für Wertpaket. Wir senden unsere Stoffe ohne Nachnahme. Berufsangabe unbedingt erforderlich.

Lobo-Lausitzer Tuchversand, Spremberg (Lausitz)

Zentrum der deutschen Tuchindustrie

Bei Arwed Strauch in Leipzig

erscheint in Grundrissen und Beispielen

Lic. Adolf S. Stretwe

Die Liturgie als Handeln und Schauen

Theorie und Praxis des symbolischen Kultus

Stimmungsvolle Feierstunden tiefer religiöser Wirkung für Festtage, Jugendgottesdienst, Gemeindefeiern / In Dom und Dorfkirche erprobt / In einfachsten Verhältnissen ausführbar
Preis 84.20 Mark

Verantwortl. Schriftleiter: Pfarrer Dr. Frdr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortl.: Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. — Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Dr. F. P o p p e in Leipzig-M.